

Unser Bote

2/2016



MITTEILUNGSBLATT DES BÜRGERVEREINS SÜLLDORF-ISERBROOK E.V.



Ein Fußweg zur Sülldorfer Schule am Lehmkuhlenweg. Gern wird diese Möglichkeit genutzt, um zwischen den Pferdewiesen Richtung Rissen oder dem Klövensteen zu gehen. Den Lärm der Sülldorfer Landstraße hinter sich gelassen, betritt man eine andere Welt. Nichts als das Knirschen unserer Schuhe im Schnee und vielleicht ein aufgeschreckter Vogel. Ruhe.

Unser Bote



Mitteilungen des Bürgervereins Sülldorf-Iserbrook

1. Vorsitzende: Lieselotte Zoder,
Op'n Hainholt 103, 22589 Hamburg,
Telefon 87 57 98.

B V S I

Bankkonto: Hamburger Sparkasse,
IBAN: DE86200505501254123027

BIC: HASPDEHHXXX

Jahresmitgliedsbeitrag für Einzelpersonen 25,00 €,
für Ehepaare 33,00 €.

Redaktion Geschäftsstelle, Tel. + Fax 87 57 98.

Verlag, Anzeigen und Herstellung: Soeth-Verlag
Tel.: 040-18 98 25 65, Fax: 040-18 98 25 66
info@soeth-verlag.de, www.soeth-verlag.de

Veranstaltungen:

Wandern mit Hanna Debus.

Die Wanderungen werden im Schaukasten am S-Bahnhof Sülldorf bekannt gegeben. Telefon Frau Debus: 87 12 65

Spielenachmittag im Sülldorfer Gemeindehaus.

Immer am 3. Mittwoch freuen wir uns, nach einer Tasse Kaffee, auf die gemeinsamen Spiele. Könnner und Anfänger treffen sich am 17. Februar um 15.00 Uhr im Sülldorfer Gemeindehaus.

Frühstück im Elbdorf-Café.

Am 28. Februar um 10.00 Uhr treffen wir uns zu dem beliebten Frühstück im Elbdorf-Cafe am Fruchtweg 40 in Sülldorf. Gäste sind herzlich willkommen. An- bzw. Abmeldungen Telefon 870 82 602 im Café.



Wir sind topp fit!

Walken mit Frau Jendry und Frau Bradschettl.

Ab jetzt leiten Christa und Edith die Walkgruppe gemeinsam, bei Wind und Wetter! Und an jedem Mittwoch. Telefon Christa Jendry 87 33 90, Edith Bradschettl 81 68 71.

Wir wünschen allen ein frohes und gesundes neues Jahr!

Kurznachrichten !!!!!!!

Informationsabend mit Podiumsdiskussion Flüchtlinge! Fragen, Antworten, Anhörungen. 3. Februar um 19.00 Uhr Gorch-Fock-Schule, Karstenstraße in Blankenese.

Geburtstage: Wir gratulieren herzlich!



- 01.02. Markus Krohn
- 04.02. Thomas Timmermann
- 06.02. Christine Harksen
- 07.02. Jutta Dähling
- 26.02. Ursula Ewers
- 28.02. Bernd Antelmann

„Organisieren“ als Lebensprinzip

Von Wolf Gehrmann



Lager, wohin man schaut, Lager prägen im Mai 1945 die preußische Provinz Schleswig-Holstein – „für Kriegsgefangene, Fremdarbeiter, und Flüchtlinge“. Derart beschreibt der britische Augenzeuge, der Panzersoldat und spätere Publizist Charles Whiting Jahre später rückblickend seine haftenden Eindrücke im Norden.

Hunderttausende Menschen wandern im Frühling und Sommer 1945 suchend und ziellos zugleich durch den Norden: Flüchtlinge, Ausgebombte, Vertriebene, Kriegsgefangene aller Nationalitäten, einstige Zwangsarbeiter, Überlebende der Konzentrationslager, Soldaten. Zerrissene Familien, gebrechliche Alte, Kriegsversehrte, Frauen, Kinder, Witwen, Waisen.

In den letzten Kriegsmonaten flüchten über zwei Millionen Menschen aus dem Memelgebiet, Ost- und Westpreußen, Danzig, Pommern, Schlesien oder dem Baltikum vor der Roten Armee über die Ostsee nach Schleswig-Holstein. Die Marine setzt alle noch verfügbaren Schiffe, etwa 800 – vom Kutter bis zum Ozeanliner, zu deren Rettung ein. Kiel, Neustadt, Ekkernförde oder Flensburg sind ihre Zielhäfen.

Über 200 000 Menschen aus zerbombten Städten befinden sich schon seit Mitte 1943 in den Landgebieten nördlich Hamburgs. In Kiel sind durch die Bombenangriffe knapp 44 000 Wohnungen zerstört, 167 000 Einwohner obdachlos, größtenteils evakuiert. Neumünster erfährt neben Kiel die größten Zerstörungen, fast die Hälfte der etwa 17 000 Wohnungen sind zerbombt.

Im Mai, Juni, Juli 1945 kommen Hunderttausende Vertriebene aus dem Osten hinzu. Bis Ende Juni sind es fast 700 000. Als die Waffen am 8. Mai 1945 schweigen, internieren die britischen Besatzungstrup-

*Heizungskummer?
Gercke's Nummer!*

☎ 870 70 50



Jürgen Gercke

Heizung Klima Schwimmbad

Simrockstraße 177a · 22589 Hamburg



pen mehr als eine Million aus Norwegen, Dänemark rückkehrende oder sich von der Ostfront rettende Wehrmachtssoldaten in den Sperrgebieten „G“ (Eiderstedt/Dithmarschen) und „F“ (Ostholstein). Im April 1946 lösen die Briten die Internierungslager auf.

In Sammelunterkünften sind zeitweise an die 200 000 ehemalige Zwangsarbeiter (Displaced Persons) untergebracht. Sie warten auf ihre Rückkehr in die Heimat. Zehntausende, darunter viele Balten, warten auf eine Weiterreise. Wohin wissen viele von ihnen noch nicht.

Schätzungsweise 5,5 Millionen Menschen existieren irgendwie im Sommer 1945 im Raum Hamburg-Schleswig-Holstein. Im Oktober 1946 leben in Schleswig-Holstein 2,6 Millionen Menschen, eine Million mehr als vor Kriegsbeginn. Abzüglich der Kriegstoten bedeutet dies rechnerisch, dass auf vier Einheimische drei Hinzugezogene kommen.

Schleswig-Holstein ist das Gebiet mit dem größten Bevölkerungsanstieg in den Besatzungszonen. Städte wie Lübeck oder Flensburg wachsen 1945/46 nahezu um die Hälfte ihrer Einwohner.

Doch die große Mehrzahl der Neuankömmlinge ist in den Landkreisen untergebracht, in den Nissenhütten der Lager, auf Bauernhöfen, in Ställen. In manchen Landkreisen wie Eutin, Segeberg oder Stormarn leben bald mehr Flüchtlinge als Einheimische. Den Rekord hält Großhansdorf: 1502 Einheimischen stehen 3502 Flüchtlinge gegenüber.

Die Belastungen für die Menschen sind immens. Besonders für Flüchtlinge und Vertriebene. Sie kommen mit nichts als ihrem Leben in dieses Land. Das Kriegsende vernehmen viele Menschen zwar mit Erleichterung, aber auch innerer Leere und persönlicher Erschütterung, mit Hoffnung und doch Angst vor dem Ungewissen zugleich. Die Stunde Null ist ein flüchtiger Moment im entbehrungsreichen Alltag, der bestimmt ist vom Wohnraum-mangel, dem Beschaffen von Heizmaterial gegen die Kälte, der Sorge um Essen und Arbeit sowie der angstvollen Suche nach dem Verbleib der Angehörigen.

Der anhaltende Zustrom von Flüchtlingen stellt an die einheimischen Quartiergeber immer neue Anforderungen. Zimmer und Wohnungen müssen abgegeben, Küchen und Toiletten gemeinsam genutzt werden. Die gereizte Stimmung zwischen den Gruppen führt oft zum Streit. Missgunst, Neid, Geiz, Börsartigkeit – menschliche Schwächen zeigen sich in all ihren Facetten. Doch es gibt auch viel Warmherzigkeit, Mitgefühl, Hilfsbereitschaft. Häufig entstehen lebenslange Freundschaften.

Hunger ist mit Kriegsende für viele Menschen in Schleswig-Holstein ein ständiger Begleiter. Die Rationen auf den Lebensmittelkarten reichen nicht, Schrebergärten werden angelegt. Die Schwarzmärkte blühen. Erntearbeit und das „Nachstopeln“ abgeernteter Äcker bieten die Chance, Essen zu ergattern. Aus alten Uniformen, Decken und Bettzeug entstehen Kleider. Brennhexen, Öfen und primitive Herde in einem, bie-



RUMÖLLER
Seit 110 Jahren im Familienbesitz
BETTEN

HAMBURG SCHLÄFT

Boxspring- oder Holzbett - alles eine Frage des individuellen Geschmacks.

Wichtig aber ist die Qualität!
RUMÖLLER BETTEN hält für Sie die unterschiedlichsten Schlafsysteme von führenden Bettenherstellern bereit.

Überzeugen Sie sich selbst. Wir freuen uns auf Sie.

RUMÖLLER BETTEN
Blankenese
Elbe-Einkaufszentrum

info@rumoeller.de · www.rumoeller.de
Elbchaussee 582 · T 040 - 86 09 13
Osdorfer Landstr. 131 · T 040-800 37 72

ten ein bisschen Wärme. Ein Stück Ofenrohr leitet den Rauch ins Freie.

„Organisieren“ wird überlebensnotwendig. Bei Kriegsende ist jeglicher Eisenbahnverkehr zusammengebrochen, Loks und Waggons sind in einem erbärmlichen Zustand. Fenster zerplatzt, Wände und Kessel von Geschossen durchlöchert. Die Menschen fahren auf Güterwagen, drängen sich in dichten Trauben auf den Trittbrettern, um aufs Land zu gelangen – zum „Hamstern“. Die Fahrten sind endlos. Im Januar 1946 dauert eine Fahrt von Flensburg nach Hamburg neun Stunden, in offenen Güterwaggons durchs winterliche Schleswig-Holstein.

Bezahlte Arbeit ist rar 1945/46. Umlernen, annehmen, was sich bietet, ist Gebot der Stunde. Erst zu Beginn der 50er Jahre ändert sich die Lage auf dem Arbeits- und Wohnungsmarkt, als eine knappe halbe Million Neubewohner in andere Bundesländer umsiedeln. Die Bauwirtschaft zieht an. Der Wohnungsbau kommt in Gang. In vielen Orten Schleswig-Holsteins entstehen neue Siedlungen, in denen Flüchtlinge und Vertriebene ein neues Zuhause finden. Straßennamen wie Ostpreußenring oder Pommernstraße weisen in vielen Gemeinden des Landes noch heute darauf hin.

1950 gibt es zwar auch noch 728 Lager im Lande. In ihnen leben noch über 150 000 Menschen. Doch die Zeit des Lagerlebens im Norden geht zu Ende.

„Auf den Kopf gestellt“

Traditionell hatte die Gastgeberin zum vorweihnachtlichen Fondue-Essen eingeladen. Die Tafel war festlich geschmückt und mit leckeren Dingen bestückt. Zwei Fondue-Töpfe gefüllt mit Bratöl standen bereit zur Aufnahme der Fleischspieße, die Heizplatten waren mit Verlängerungskabeln an die Steckdosen angeschlossen.

Bei bester Stimmung begannen die Gäste ihre Spieße vorzubereiten und leckere Soßen und Beilagen auf ihre Teller zu füllen. Die Geräte wurden eingeschaltet und alle warteten geduldig auf das Heißwerden des Bratöls.

Der eine Topf fing auch heftig an zu brutzeln, während sich der andere Topf nur ganz mühsam erwärmte. Da nutzt auch das Drehen am Thermostaten wenig, obwohl die Kontrollleuchte für kurze Zeit aufleuchtete.

Die Gäste am anderen Topf ernteten inzwischen die ersten köstlich knusprig gebratenen Fleischhappen. Ein solches Vergnügen hatten die Gäste am anderen Topf leider noch lange nicht, dieser wurde zwar warm, aber nicht so heiß wie nötig.

Als ein scharfes Auge dann das verlängerte Anschlusskabel kontrollierte, wird eine kleine Schadstelle an der Kabelisolierung gefunden.

Das haben wir gleich, beruhigte die Gastgeberin und beschaffte flugs ein neues Verlängerungskabel.

Aber nun... aber nein, die Kontrollleuchte blinzelt wieder für kurze Zeit, aber richtig warm werden will der verdammte Pott nicht. Der wachsenden Ungeduld eines Gastes ist es zu verdanken, dass nun mal der Topf vom Kocher genommen wurde, und siehe da, man traute seinen Augen nicht, die Kochplatte stand auf dem Kopf, ihre heiße Fläche hatte bereits ein sauberes Loch in die kostbar bestickte Weihnachtsdecke gebrannt und dabei nur wenig Schmordüfte verbreitet. Dass die arme Kochplatte im Kopfstand natürlich zu wenig Wärme für den Topf liefern konnte, war ja nun völlig klar.

Der Kocher wurde umgedreht und das festlich Essen nahm nun fröhlich seinen Lauf.

Die Gäste hoffen natürlich darauf, dass die Gastgeberin trotz dieser „kleinen“ Panne, im nächsten Jahr die wunderschöne Tradition des Fondue-Essens fortsetzen wird.

GWB